

Snehild
Die Seherin von Midgard



Anne-Marie Vedsø Olesen

Snehild

Die Seherin von Midgard

aus dem Dänischen von Elfriede Rabenfeder

SAGA Egmont

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel *Vølvens vej – Snehild*
Im Verlag Lindhardt og Ringhof, Kopenhagen.

© 2021 by Anne-Marie Vedsø Olesen

Für die deutschsprachige Ausgabe
© 2023 by SAGA Egmont
im Vertrieb bei Egmont Verlagsgesellschaften mbH
Covergestaltung: SAGA Egmont
Coverabbildungen: Shutterstock
Satz aus der Minion Pro: Karol Kinal, Warschau
Druck und Bindung Mazowieckie Centrum Poligrafii, Marki

Zitate aus *Die Götter- und Heldenlieder der Älteren Edda*,
übersetzt von Arnulf Krause, mit freundlicher Genehmigung
der Philipp Reclam jun. Verlag GmbH, Ditzingen

ISBN 978-3-98750-009-1

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und
öffentliche Zwecke ist nur mit Zustimmung von SAGA Egmont gestattet.
SAGA Egmont www.saga-books.com

Dieser Titel erscheint auch als E-Book und Hörbuch.

*Ich erinnere mich der Riesen,
der ehemals geboren,
die mich einst aufgezogen haben;
neun Welten gedenke ich,
neun Ästen,
des herrlichen Weltbaums
unter der Erde.*

Die Weissagung der Seherin

PROLOG
Erster Teil: VERDANDI
Zweiter Teil: SKULD
Dritter Teil: URD

PROLOG

Asdis fühlt, wie sich das Kind bewegt, dann eine Schwere, ein Drücken Richtung Erde, wie ein Saugen von den Wurzeln Yggdrasils. Die Frucht in ihrem Bauch war seit Monaten wie ein Wolfsjunges, unbändig und stark.

Jetzt will das Kleine raus. Das spürt sie. Es ist auch Zeit.

Draußen fällt Schnee. Wind ist aufgekommen, und seine Stöße rütteln an der Tür, aber der Wind findet keinen Einlass, sie hat die Hütte den ganzen Herbst über sorgsam abgedichtet.

Dann hört sie es. Erst wie eine Unruhe in der Luft, eine wirbelnde Schar Elfen, denkt sie, bevor das Geräusch so real wird, dass sie die Bedrohung erkennt.

Es ist keine Zeit zu verlieren, sie hat nie gezögert, tut es auch jetzt nicht, greift nach dem Pelzumhang und dem Messer, stürzt hinaus ins abendliche Dunkel und beginnt zu laufen.

Um sie herum Rufe, Lärm, Schreie.

Asdis läuft an Hütten vorbei, weicht bewaffneten Männern aus, sie will raus aus dem Dorf, den Waldrand erreichen. Hinter sich bemerkt sie Feuer, Knistern und Lodern von Flammen, sie hört Kriegsgeschrei und das Aufeinanderklirren von Klingen.

Ein Pfeil zischt an ihrem Kopf vorbei, aber sie schreit nicht auf und dreht sich nicht um. Zum Überleben muss man zielgerichtet und ohne Zweifel oder Gefühle handeln, das hat sie immer gewusst. In Momenten der Gefahr gibt es keinen Raum für Elfenträume.

Das Schneetreiben nimmt zu, ein dichtes, kaltes Sausen wie ein Hauch aus Niflheim, aber das ist gut, die wirbelnden Schneeflocken schützen vor Feindesblicken.

Sie bedankt sich bei dem fallenden Schnee, als sie endlich zwischen die Fichten tauchen kann.

Die Rufe hinter ihr sind leiser geworden und haben sich verändert, weniger Gebrüll von Männern, dafür mehr Schreie von Frauen.

Sie muss tiefer in den Wald hinein. Sie muss weiterlaufen, bis sie den Kampfärm nicht mehr hören kann.

Ein Schmerz durchzuckt sie, wie Feuer und Eis, wie die Ursuppe im Abgrund von Ginnungagap, die ihr jetzt die Schenkel herabläuft. Sie krümmt sich und fällt auf die Knie.

Der Schnee ist tief, ihre Hände versinken darin und werden viel zu kalt, aber sie kann noch nicht wieder aufstehen. Sie stöhnt vor Schmerzen, ihr Körper ist so gespannt wie die Bögen der Feinde, die sie noch immer in der Ferne hören kann, und sie weiß, dass sie aufstehen und weitergehen muss. Sie kann das Kind nicht hier zur Welt bringen. Sie würden beide sterben.

Aber sie hat Wehen, und sie hat bereits Fruchtwasser verloren. Viel Zeit bleibt ihr nicht, um ein geeignetes Lager zu finden.

Als die Wehe abklingt, rafft sich Asdis mühsam auf. Sie behaucht ihre Hände und wickelt sich den Pelzmantel dichter um den Leib. Er ist aus vielen kleinen Fuchspelzen zusammengenäht und hat ihr schon gute Dienste geleistet.

Der Schnee liegt schwer auf den Ästen der Fichten. Hier im Wald rieselt der Schneefall leise herab, der Wind braust oben in den Wipfeln, doch nicht hier unten auf dem Boden; mit schweren, knirschenden Schritten stapft sie durch den tiefen Schnee. Auf ihren Wimpern landen kalte Flocken und schmelzen auf ihren Wangen.

Am Fluss gibt es eine von den Fischern genutzte Schutzhütte. Bei Tageslicht würde sie sie leicht finden, aber die Dunkelheit ist von flirrenden Flocken erfüllt, und am Nachthimmel sind weder Mond noch Sterne zu sehen, die ihr den Weg zeigen könnten.

Sie fragt sich, warum die alten Riesen und die strengen Götter in dieser Nacht so rasen.

Sie muss diesen Unterstand finden. Er ist ihre einzige Hoffnung.

Das Kind drückt wieder, sie keucht, der Schnee stiebt auf sie herab. Das ist der Riese Fornjótr, der auch seine Abkömmlinge Frosti, Snæ und Wind-Kári gerufen hat. Die Welt besteht nur noch aus schneebedeckten Fichten, Schmerzen im Leib und Kälte in Händen und Füßen.

Tränen laufen ihr über die Wangen, sie möchte so gern erleben, ihr Kind in den Armen zu halten, aber sie ist keine Riesin, sie kann Fornjótrs Geschlecht nicht besiegen, den Wind, die Kälte und den Schnee. Sie verfügt nicht über göttliche Stärke. Zum ersten Mal denkt sie, es könnte ihre Todesnacht werden. Gegen das Schicksal kann man nicht ankämpfen.

Die Wehen nehmen wieder zu, sie fällt erneut auf alle viere wie ein Tier.

Ein Hund könnte sie sein, ein Rabe oder ein Wolf; sie könnte eine kleine Katze in der Wärme am Feuer sein, denkt sie und ärgert sich über sich selbst und solche Elfenträume. Sie bringen nur den Tod.

Am liebsten wäre sie ein Wolf. Der Schmerz füllt sie aus, sie ist wieder Feuer und Eis, die Qual wird unerträglich, ihr ist übel, kalter Schweiß bricht ihr aus, ihre Finger sind blau, und ihr Blick richtet sich auf den Tod, während ihr Tausende Klingen durch den Schoß schneiden.

Schneerauch hüllt sie ein, das Blickfeld flimmert, füllt sich mit dunklen Flecken, sie sieht den Tod auf einem riesigen Wolf heranreiten.

Sie heißt ihn willkommen: „Süßer Tod“, stöhnt sie, als die nächste Wehe kommt.

Die Riesin steigt vom Wolf, seine Zügel gleiten von allein zurück, sie gleichen Schlangen, sind glatte, schuppige Schlangenzügel, die sich dem Wolf um den Hals legen.

Asdis spürt eine tödliche Erschöpfung. Sie treibt Helheim entgegen, dem grauen Land der Toten, und das ist in Ordnung so, sie kann nicht mehr.

Sie greift nach der Frau.

Kräftige Arme heben sie auf.

Dann schwebt sie in Schneeflocken, in Nacht, in Nichts.

„Ruhig“, sagt die Riesin.

Asdis liegt auf einem Bündel trockenen Tannenreisigs. Der Unterstand hat nur drei Wände, und sie kann in die Dunkelheit hinaussehen. Vor dem Eingang flackert ein kleines Feuer. Der Wolf mit den Schlangen ist nicht zu sehen, nur der Schneesturm, der an Stärke noch zuzunehmen scheint. Er rauscht unablässig, aber sie liegt unter dem Windschutz. Vielleicht war der Wolf nur ein Traumgesicht.

„Bist du nicht der Tod?“, fragt Asdis und schaut in ein faltiges, von graubraunen Strähnen umrahmtes Gesicht.

„Aber nein“, grient die Frau. „Ich bin Hyrrokkin aus dem Geschlecht der Riesen. Du brauchst nichts zu fürchten. Das

hier habe ich schon öfter gemacht. Ich kann jetzt den Kopf des Kindes ertasten. Gleich musst du pressen, so fest du kannst.“

Die Riesin Hyrrokkin hat Asdis' Beine gespreizt und ihre Finger in sie eingeführt.

Das Heulen des Windes nimmt zu, und als die nächste Wehe einsetzt, kommt es Asdis vor, als würde der Wind Worte formen, die sie verstehen kann.

„Die Nornen“, stellt Hyrrokkin verwundert fest und wirft einen Blick in die Dunkelheit. Dann schaut sie wieder auf Asdis und befiehlt ihr zu pressen.

„Da, da, es sind drei!“, ruft Asdis, während sie Verzweiflung und Schmerzen aus sich herausstößt.

Die drei schemenhaften Wesen draußen ducken sich im Schneegestöber unter die Esche. Sie spürt sie und kann sie hören, dabei presst und presst sie, die Stimmen der Nornen sind der Wind selbst, ihre Worte sind Schneeflocken im Sturm, und das Kind rutscht heraus.

Die Nornen rufen gen Schneekampfs Himmel

Urd sagt:

Einäugig war dein Vater,

Du hast aus demselben Brunnen getrunken.

Verdandi sagt:

In Frostis tobendem Sturm

Findest du dein Wesen und deinen Namen, Snehild.

Skuld sagt:

Reiche und Könige werden dir Blut zu danken haben,

Wäge deine Worte, trage Eisen in deinem Herzen.

*Die Nornen rufen in dreifacher Wonne:
Unsichtbar für Askrs und Emblas Geschlecht,
doch nicht für Snehild:
Die tötende Axt,
Das gebrochene Wort,
Das besudelte Land,
Der Atem des Wolfs und der Götter Verrat.
Folg deinem Pfad, du Tochter des Gesichts,
Halt fest deine Ehre, damit nicht du verschwindest,
mit der Finstersonne in Wolfes Grab.*

Erster Teil VERDANDI

KAPITEL 1

Ein gerader Strich nach oben, an seiner Spitze saß etwas, das wie eine spitze Nase aussah. Snehilds Finger glitten über die Zeichen. Das nächste glich einem Haus, dessen Dach im Begriff war einzustürzen.

Asdis hatte den Stab von Brynjulf geliehen. Er war aus Buchenholz und mit eingeritzten Zeichen bedeckt. Brynjulf Rabenblick war etwas Besonderes: Er verstand sich darauf, Runen zu deuten, und er war der Erste Ratgeber des Königs. Alle fürchteten sich ein wenig vor ihm, mit Ausnahme von Asdis, die sich oft und lange mit ihm unterhielt und anschließend immer in guter Stimmung war.

Snehild begriff, was das bedeutete. Als sie klein war, hatte sie sich oft ausgemalt, wie es wohl wäre, einen Vater zu haben. Neuerdings überlegte sie, ob Brynjulf wohl ein guter Vater sein könnte. Er war klug und mächtig, allerdings zeigte er kein Interesse an der halbwüchsigen Snehild. Wenn er ihre Mutter besuchte, sah er sie weder an noch richtete er jemals das Wort an sie. Asdis meinte, Runen wohne göttliche Kraft inne. Und sie sagte, eines Tages werde Snehild Runen deuten können. Jetzt aber wolle sie als ihre Mutter das Runenlesen lernen.

„Snehild, komm!“ Der Tonfall in Asdis' Stimme war nicht misszuverstehen.

Widerwillig stand Snehild auf und ging zur Tür. Sie wollten los und Kräuter sammeln.

Als sie aus der dunklen Hütte trat, blendete sie der Spätsommer. Die Sonne schien grell, der Himmel war weiß, und auch wenn hier und da am Waldrand die ersten goldenen Herbstfarben aufflammten, hatten die meisten Bäume noch dunkelgrüne Kronen. Die Wiesen blühten wie ein Meer bunter Pflanzen, die Büsche bogen sich vor Beeren, und am Horizont dehnten sich die goldgelben Felder der Großbauern.

Sie wohnten am Rand von Himlinge, einem reichen Dorf an der Ostgrenze des Königreichs Sialand. Der Königshof von König Tormods und Königin Grids in Himlinge war weit bekannt. Händler rollten mit ihren Karren über den Marktplatz, Bauern boten ihr Wurzelgemüse feil, Jäger verkauften Pelze, und vor dem Gerber hatte sich ein Bierwirt aufgebaut und pries laut sein Gebräu an.

Sie verließen Himlinge auf der ebenen Landstraße. Asdis fragte Snehild ab, welche Heilkräuter sie um diese Jahreszeit finden könnten.

„Taubnesseln“, antwortete Snehild nach einigem Zögern. „Hirtentäschel, Große Klette.“

„Asdis, warte!“, erscholl ein Ruf hinter ihnen.

Snehild drehte sich um und sah die oberste Priesterin Ragnfrid mit raschen Schritten näher kommen.

Sie blieben stehen und warteten auf sie.

„Was kann ich für dich tun?“, erkundigte sich Asdis, als Ragnfrid sie einholte.

Snehild trat etwas beiseite. Ihr war schwindelig, und Sterne tanzten ihr vor den Augen. Es war, als sei die Luft zwischen den beiden Frauen von Blut aus einem Kampf gefärbt.



„Freyas Frieden“, grüßte Ragnfrid. „Stimmt es, dass du dich in Runen unterweisen lässt? Asgar hat gesehen, wie Brynjulf dir einen Stab gab.“

„Dinge zwischen mir und Brynjulf gehen nur die Götter etwas an“, sagte Asdis. „Bist du eifersüchtig? Ich habe gesehen, mit welchen Honigaugen du ihm nachsiehst.“

„Ich bin der Mund der Götter in Midgard“, antwortete Ragnfrid und sah aus, als müsste sie einen Wutausbruch unterdrücken. „Du weißt sehr genau, dass Runenzauber nur Auserwählten vorbehalten ist. Wie uns Priesterinnen oder Brynjulf, dem Ratgeber und Botschafter des Königs. Du bist weder das eine noch das andere, Asdis.“

Darauf gab Asdis keine Antwort und verzog keine Miene, als sie sich abwandte und Snehild rief: „Komm, Snehild, ich habe Königin Grid mehr Weidenrinde versprochen.“

Damit gingen sie und ließen die wütende Ragnfrid stehen. Snehild verstand, dass ihre Mutter die Königin mit Absicht erwähnt hatte, weil Ragnfrid versucht hatte, sie herabzusetzen. Mit der Königin bekannt zu sein verlieh Macht.

Als das Dorf hinter ihnen lag, fragte Snehild, warum sich ihre Mutter und Ragnfrid nicht ausstehen konnten.

„So ist es nun mal unter Erwachsenen.“

„Mutter, ich bin zwölf. Ich verstehe das mit Brynjulf.“

Asdis sah sie an. Eine Amsel sang, und Tausendschönchen blühten. Es schien Snehild, dass sich hinter dem sonnigen Sommertag etwas Unangenehmes verbarg, etwas, das von dem Zusammentreffen mit Ragnfrid ausgelöst worden war.

„Pestwurz“, sagte Asdis, bückte sich und riss einen rot blühenden Stengel mit der Wurzel aus. „Du erkennst sie am Geruch. Versuch, den Stengel zu brechen. Die Wurzel heilt Wunden.“

Snehild fühlte Ärger aufsteigen. Ihre Mutter wich ihr zu oft aus, und Snehild fühlte sich dann machtlos.



„Und die da?“, fuhr Asdis fort und deutete auf ein blauviolett
Blütenpolster, das Snehild bis zum Schienbein reichte. „Sag mir,
was das ist!“

„Das ist Gemeine Ochsenzunge“, antwortete Snehild schnip-
pisch. „Wird gegen Husten und Traurigkeit verwendet.“

Asdis bemerkte Snehilds unterschwellige Verärgerung.

„Du bist tüchtig geworden“, bemerkte sie sanft und musterte
Snehild eingehend. „Eines Tages wird man dich auch um Rat
fragen. Es dauert nicht mehr lange bis zum Herbstopfer. Du hast
es dir verdient, mich zum Fest zu begleiten. Bald solltest du auch
erwachsen genug dazu sein.“



KAPITEL 2

Ragnfrid war unterwegs zum Dorf. Sie wollte einen neuen Dolch verwenden, und in seinen Griff mussten Runen geritzt werden. Wenn sie das Opfer vollzog, sollte er eine besondere Kraft besitzen, und sie wollte sichergehen, dass er vor dem kommenden Herbstopfer fertig würde.

Ragnfrids Haus stand am Waldrand außerhalb von Himlinge. Man hatte ihr das Haus der früheren Oberpriesterin Freydis zugewiesen, das in praktischem Abstand zum Heiligen Hain im Wald lag, und jeden Morgen begrüßte Ragnfrid bei Sonnenaufgang die Götter, bevor sie sich zum Königshof begab, um zuzuhören und Rat zu erteilen.

Wie gewöhnlich schritt sie schnell aus, denn zielloses Bumeln konnte sie nicht ausstehen, und ihr gefiel der Anblick der Bauern, die sich auf den Feldern im Westen mit dem Ernten beeilten. Alle freien Hände fassten mit an. Ein Unwetter war im Anzug. Karren rollten auf dem Weg zum Dorf, und sie sah eine kleine Truppe von König Tormods Lanzen tragenden Kriegerern bei der Wachablösung vor der Palisade.

Ragnfrid dachte an den gestrigen Wortwechsel mit Asdis zurück. Sie musste unterbinden, dass Asdis den Gebrauch der Runen erlernte. Die Beherrschung der Runen war nicht für je-



dermann. Ragnfrid durfte nicht zulassen, dass die Macht der Priesterschaft verwässert wurde.

Seit Ragnfrid ein kleines Mädchen mit Sommersprossen und roten Zöpfen war, hatte sie davon geträumt, einmal Priesterin zu werden. Die Einzige zu sein, die den Willen der Götter verstand und sie um Hilfe bitten konnte. Schon als Kind hatte sie aufmerksam die jährliche Abfolge der Opferfeste verfolgt: Disenopfer, Siegesopfer und Elfenopfer; sie hatte den Stimmen des Waldes und des Flusses gelauscht und bei der Berührung von besonderen Steinen und Baumstämmen die Gegenwart der Götter gespürt. Sie hatte geübt, in Trance zu fallen, und sie hatte kleine Tiere wie Mäuse und Nattern gefangen und sie mit Steinen geopfert, die sie selbst scharf geschliffen hatte. Auch hatte sie sich an wirkliche Priesterinnen gehängt und sie so lange bedrängt, bis sie ihr schließlich ihre heiligen Schalensteine und den einbalsamierten Hengstschlauch zeigten. Ihre Hartnäckigkeit war aufgefallen, und am Ende hatte man sie in die Lehre genommen.

Ragnfrid kam an den Sklaven vorbei, die unter Aufsicht von Baumeister Eik rund um Himlinge Palisaden errichteten. Bald würde sie zur Schmiede und in die Nähe des Königshofs gelangen, wo Brynjulf den König beriet. Bei dem Gedanken wurde ihr warm. Sie musste ein Anliegen finden, um nach der Schmiede den Königshof aufzusuchen.

Die Runen waren nicht der einzige Grund, aus dem sie Asdis nicht leiden konnte. Sie vertrug es nicht, dass Asdis Brynjulfs Aufmerksamkeit gestohlen hatte.

Brynjulf hatte Unruhe in ihr Leben gebracht. Dreimal hatten sie sich in den Armen gelegen, und jedes Mal hatte es sich wie eine Reise über Midgard hinaus angefühlt. Sie hatte eine Ekstase erlebt, wie sie es sich nie erträumt und von der sie geglaubt hatte, sie allein in der Begegnung mit den Göttern erleben zu können, aber nicht im gewöhnlichen Beischlaf mit einem sterblichen Mann.

Sie dachte über diese Ekstase nach. Ihr Körper kribbelte, wenn sie an Brynjulf dachte, gleichzeitig weckte es in ihr Zweifel an ihren Gaben als Priesterin. Waren ihre Riten lediglich Einbildung? Reiste sie in der durch Zauber herbeigeführten Trance wirklich über die Regenbogenbrücke Bifröst nach Asgard, dem Wohnsitz der Götter? Sie war sich nicht mehr sicher.

Ragnfrid ging weiter durchs Dorf zum Schmied. Er konnte faul sein, und sie hatte sich ein paar scharfe Worte zurechtgelegt, um ihm Beine zu machen und ihn die Arbeit am Dolch vollenden zu lassen. Das Herbstopfer war von großer Bedeutung, und sie war die Hauptperson bei dessen Durchführung. Aller Augen würden auf der obersten Priesterin ruhen, die von König und Königin und auch die von Brynjulf.

Das Bild eines blonden Mädchens drängte sich in den Vordergrund. Asdis' Tochter. Snehild hatte sie so seltsam angesehen, als könne sie sie vollständig durchschauen. Als wäre sie ein Elfenkind.

Ragnfrid wurde von Unruhe ergriffen. Dieses Mädchen hatte etwas Besonderes an sich, und sie mochte dieses Gefühl nicht. Am liebsten wäre ihr, Mutter und Tochter aus Himlinge vertreiben zu können.

KAPITEL 3

Snehild griff sich noch einmal in die Haare und fühlte, ob man wohl sehen könne, dass sie sich links ein Stück abgeschnitten hatte. Zum Glück hatte sie üppiges und unbändiges Haar. Jetzt bereute sie ihre giftige Reaktion.

Sie wollten zum Herbstopfer, und Asdis hatte ihr verfilztes, helles Haar mit dem Kamm traktiert, obwohl Snehild darauf beharrt hatte, es selbst zu tun. Sie war schließlich kein kleines Kind mehr, und als Asdis ihr einmal den Rücken zukehrte, hatte Snehild in ihrer Verärgerung selbst nach der Schere gegriffen.

Glücklicherweise war ihr Zorn inzwischen verraucht, jetzt war sie nur noch voll gespannter Erwartung. Nach dem Opfer im Heiligen Hain durfte sie mit zum Fest im Königshof.

„Aber nur kurz“, hatte Asdis betont. „Die Gäste werden trinken wie Thor aus Ægirs Kessel, und du wirst dich nach Hause verkrümeln, bevor der Met sie wild macht.“

Ihre Mutter sah fantastisch aus. Rot war eine seltene und kostbare Farbe, und die Tunika von Königin Grid ließ sie vornehm und edel aussehen. Daneben sah Snehild in ihrer groben braunen Tunika wie ein gewöhnliches Dorfmadchen aus. Aber sie war sauber, und mit ihrem frisch gekämmten Haar meinte sie trotzdem eine gute Figur zu machen.



Viele hatten sich auf dem Weg vom Dorf zu dem Hain hinter den Grabhügeln gemacht. Die Herbstsonne schien zwischen Bänken dünner Wolken, der Tag war warm, und überall um sie herum erklangen fröhliche Stimmen. Die abgeernteten Felder von Sialand erstreckten sich mit goldenen Stoppeln von Gerste und Weizen nach Norden und Osten bis zum Horizont, so weit das Auge reichte, und vor ihnen im Süden stand der Buchenwald, von dem es hieß, er breite sich bis zum Fluss Tryggveld aus und jenseits davon womöglich bis zum Elfenland.

Asdis erzählte, wie sie einmal einem Menschenopfer beige-wohnt hatte. Da war sie frisch nach Himlinge gezogen, Snehild war noch ganz klein gewesen und von einer Nachbarin gehütet worden. Als Kräuterkundige hatte Asdis der Priesterschaft mit einem Beruhigungstrank für das Opfer assistiert. Es hatte sich um einen jungen Mann gehandelt, dem sie eine wirksame Mischung aus Baldrian, Bilsenkraut und Mohnkapseln eingeflößt hatte. So war er ruhig seinem Tod entgegengegangen. Man hatte ihn auf den Opferstein gelegt und seine Halsschlagader geöffnet, damit das Blut in den heiligen Odinskessel floss.

„Ich hoffe, die Priester brauchen meine Hilfe nie wieder“, sagte Asdis. „Es war ein schlimmer Tag, es hat heftig geregnet, und die Menschen fürchteten sich. Aber Tormod siegte in jenem Krieg. Die Götter nahmen das Opfer an.“

Snehild überlegte, wie es sich wohl anfühlte, sich einem solchen Schicksal zu überantworten. Es hieß, das sei eine Ehre. Sie selbst würde sich nie ohne Widerstand so ausliefern. Und wenn sie dazu gezwungen würde, wollte sie keine beruhigenden Kräuter haben. Dann würde sie mit Anstand im Vollbesitz ihrer Sinne selbst in den Tod gehen.

Doch heute war ein freudiger Tag, die Jahresernte war gut ausgefallen, und zum Dank sollten nur Tiere geopfert werden.

Etwas weiter vorn ging der kleine Krimbjörn an der Hand seiner Mutter Birla. Snehild winkte ihm zu. Er guckte betreten, als sie sich den Grabhügeln in einem sumpfigen Gelände am Waldrand näherten.

Trotz ihres Altersunterschieds gehörte Krimbjörn zu Snehilds wenigen Freunden. Etwas an ihr hielt die meisten auf Abstand. Vielleicht lag es an ihrem auffällig blassen Äußeren. Sie sehe aus wie eine durchsichtige Lichtelfe, hatte Krimbjörn einmal gesagt und andächtig ihre weiße, krause Haarpracht berührt, die ihren Kopf umgab wie der Fruchtstand einer Pusteblume.

Die Grabhügel waren sieben an der Zahl, und es hieß, darin lägen die ersten Könige und Königinnen Himlinges aus früheren Zeiten bestattet, ihre Knochen verliehen der Erde Kraft, und in der Not könnten sie aus Walhall zurückgerufen werden, um den königlichen Ort vor Feinden zu schützen. Es erschien passend, dass der heilige Hain gleich in der Nähe lag.

Sie folgten dem Pfad zwischen den Hügeln hindurch, die Leute dämpften die Stimmen, und etwas Andächtiges legte sich über die Versammlung.

Ob es von dem Gedanken an die Knochen kam oder von dem bevorstehenden Opfer, jedenfalls erschien es Snehild plötzlich, als höre sie das gelbliche Gras im Wind wispern:

Ganz recht, starke Schneegeborene, mit Eisen im Herzen und Blut im Blick betrittst du Bifröst, die Regenbogenbrücke. Deine Flammenzunge spricht die Sprache der Nornen, dein Auge fandst du im Brunnen.

Die Esche, die am höchsten Punkt des größten Hügels wuchs, reckte ihre Äste in den Himmel. Ein prächtiger Regenbogen erschien, lila, grüne, rote und gelbe Bögen wölbten sich wie Himelspfade zum Asgard der Götter empor. Schilf und Rohrkolben schwankten, sie wiegte sich mit ihnen, die fallenden Blätter der

Esche blitzten wie Sternschnuppen des Tageslichts, und sie fiel vom Himmel zur Erde, von Asgard nach Midgard.

Asdis hielt sie fest. „Lass diese Elfenträume fahren, sie tun dir nicht gut.“

Der Regenbogen war verschwunden. Die Esche reckte sich nirgends hin.

„Aber ich habe den Regenbogen gesehen“, beharrte Snehild. Es konnte unmöglich ein schlechtes Omen sein, Bifröst zu erblicken.

Sie folgten den anderen zwischen die Kiefern am Waldrand, vorbei an Gruppen schlanker Birken, und erreichten schließlich den Buchenhain.

Ragnfrid stand neben dem heiligen Stein. Ihr Gesicht war mit roten Kreisen um die Augen und weißen Streifen auf Stirn, Wangen und Kinn bemalt. Hinter ihr standen zwei Priester und zwei Priesterinnen, alle auf die gleiche Weise bemalt. Jeder von ihnen bewachte sein gefesselttes Opfertier – ein Schaf, eine Ziege, ein Schwein und ein Hund. Der Hund winselte, das Schwein riss mit großer Kraft an seinen Fesseln. Nur das Schaf und die Ziege lagen still.

Die Menschen stellten sich unter den Bäumen im Kreis auf. Der Boden war übersät mit abgefallenem Laub. Über ihnen wölbten sich die Kronen der Buchen in frühherbstlicher Pracht, die Schatten ihrer Blätter legten sich über den Hain wie eine mit Flecken von Sonnenlicht gesprenkelte Kuppel.

Die letzten Gespräche verstummten, als König Tormod und Königin Grid mit Aslak und Roald eintrafen. Man gab ihnen den Weg frei, damit sie ihre Plätze unmittelbar gegenüber Ragnfrid und den anderen Priestern einnehmen konnten.

Neugierig betrachtete Snehild die Jungen. Dass sie sie zum letzten Mal gesehen hatte, lag ein Jahr zurück, und sie waren, genau wie sie, ein ordentliches Stück gewachsen und sahen jetzt wie junge Männer aus. Aslak hatte etwas Strahlendes an sich. Er



sah so hinreißend gut aus, dass man ihn fast für einen Sohn des Gottes Balder halten konnte, der als der Schönste von allen galt. Jeder in Himlinge pries Aslaks Schönheit. Sein Bruder Roald sah völlig anders aus. Er glich eher einem Bären, trat wild und angeberisch auf, und man konnte die beiden unmöglich für Zwillinge halten. Noch war nicht entschieden, wer von beiden einmal die Königswürde bekommen sollte, die Erbfolge war ein dauerhaftes Spekulationsthema in Himlinge.

Als erstes Opfer bekam Ragnfrid die Ziege auf den Stein gelegt. Mit singender Stimme rief sie die Götter an, einen nach dem anderen: Odin und Frigg, Thor und Sif, Tyr und Njörd, Balder und Freyja und zu guter Letzt, aber nicht als Geringsten, Frey. Sie trank aus einem großen Bronzekelch, hob den Dolch und weihte Frey das Tier, das sie ihm zum Dank für die Früchte des Feldes schickte.

Der Dolch senkte sich tief in die Kehle des Tieres, das Blut schoss in kurzen, pulsierenden Stößen heraus, und die danebenstehende Priesterin fing so viel wie möglich davon in einem Kessel auf.

Tormod trat an den Opferstein, und Ragnfrid zeichnete ihm mit dem Blut einen Strich auf die Stirn. Anschließend hängte man die Ziege kopfüber an einen Ast, damit auch das letzte Blut in den Kessel tropfte.

Alle jubelten. Das erste Opfer war auf den Weg gebracht.

Als Nächstes kam das Schwein an die Reihe. Als die Ziege getötet worden war, hatte es zu schreien begonnen und quiekte nun zum Steinerweichen. Es riss und zerrte an seinen Fesseln, und vier weitere Männer mussten mit anpacken, um das schreiende Tier auf dem Stein festzuhalten.

Ragnfrid ließ sich nicht beeindrucken. Mit fester Stimme bat sie Odin um Weisheit, während sie dem Schwein den Dolch in den Hals stach. Es zuckte und stieß noch einige röchelnde

Schreie aus, vor denen sich manche die Ohren zuhielten, dann lag es still.

Grid trat vor und empfing ihren blutigen Strich.

Gleiches wiederholte sich mit dem Schaf und dem Hund, und diesmal waren die Zwillinge an der Reihe, die Stirn mit Blut bestrichen zu bekommen. Roalds Augen glänzten vor Aufregung, während Aslak teilnahmslos guckte. Bei dem Schaf bat Ragnfrid Thor um Sieg, beim Hund Njörd um einträglichen Handel.

Als der Hund zurechtgelegt wurde, dachte Snehild an ihren eigenen Hund Kræ, den sie geliebt und so verwöhnt hatte, dass der Kleine in der Hütte seine eigene Klapptür bekommen hatte, sodass er ein und aus gehen konnte, wie es ihm passte. Der Hund auf dem Stein winselte und wedelte gleichzeitig mit dem Schwanz. Er tat Snehild leid, und sie hätte ihn gern gestreichelt und getröstet.

Eisen im Herzen und Blut im Blick. Sie durfte nicht weich werden. Nur dem gehört die Zukunft, der an Körper und Geist stark ist, dachte sie und zwang sich, jedes Detail der Opferung zu beobachten.

Auf dem Weg zurück zum Königshof herrschte ausgelassene Stimmung. Das ganze Dorf würde bis tief in die Nacht hinein feiern.

„Die Tunika kleidet dich“, stellte Birla die Weberin fest.

Als Dank für Asdis' Behandlung von Königin Grids Monatschmerzen hatte das Königspaar ihr die Tunika in prunkvollem Rot verehrt. Und mit der Tunika war auch eine Einladung zur Feier des Opferfests im Königshof verbunden.

„Andere von uns müssen sich mit dem Fest auf dem Marktplatz begnügen“, sagte Birla. „Dagegen kommst du jetzt ganz nach oben. Aber das hast du auch verdient. Seit Jahren arbeitest du hart zu unser aller Wohl hier in Himlinge. Was gibst du Grid? Weidenrinde? Endlich machen die Leute es dir nicht mehr zum

Vorwurf, dass du als Einzige entkommen bist, als die Gesetzlosen dein Dorf angriffen. Jetzt haben sie auch Vallev überfallen. Ich verstehe nicht, warum König Tormod nichts gegen Gisli und seine Egedalsräuber unternimmt.“

„Es gibt immer noch einige, die mich schief ansehen und glauben, ich würde lügen oder sei verrückt“, sagte Asdis.

„Das hat nichts zu bedeuten. Menschen sind nun einmal neidisch. Aber deine Geschichte war ja auch eine außergewöhnliche. Ich dachte, alle hätten sie vergessen, und du hast in den letzten Jahren auch nicht mehr davon gesprochen. Für mich spielt das keine Rolle. Man darf schlafen, mit wem man will, und dass zwischendurch einmal das Magische auftaucht und sich ein wenig Unterhaltung unter uns Sterblichen gönnt, das ist sicher richtig.“

Sie erreichten den Marktplatz. Dort standen Kessel mit Met, über offenen Feuern wurden Schweine gebraten. Die Ersten füllten ihre Becher und Trinkhörner.

Sobald sie den Markt überquert hatten, steuerte Asdis auf Brynjulf zu.

„Für den Anfang nehme ich Snehild mit“, sagte sie. „Das ist doch in Ordnung?“

Brynjulf streifte Snehild mit einem flüchtigen Blick.

„Wie alt ist sie?“

„Zwölf. Aber vernünftig für ihr Alter. Sie wird wissen, wie sie sich zu verhalten hat.“

„Vernünftig.“ Er musterte sie eingehender. „Aber hat sie auch Begabung?“

„Ja“, sagte Snehild, bevor ihre Mutter antworten konnte. Endlich hatte sie eine Gelegenheit, auf sich aufmerksam zu machen.

„Ich kenne schon sämtliche Kräuter, ich will Runen erlernen, und ich will Yggdrasils neun Welten kennenlernen. Und außerdem will ich lernen, wie man mit Waffen kämpft.“

Brynjulf starrte sie verblüfft an. Dann brach er in Lachen aus. „Ich würde es nicht gerade vernünftig nennen, wenn du glaubst, du könntest mit deinem schwächtigen Mädchenleib ein Schwert schwingen. An Mut scheint es dir zumindest nicht zu fehlen.“ Sein Lachen ebte ab. „Nun gut, du bist ein Jahr jünger als die Zwillinge, du kannst dich zu ihnen setzen. Sie dürfen auch bis Sonnenuntergang am Fest teilnehmen. Vielleicht kannst du sie dazu bringen, dir ihre Schwerter zu zeigen.“

„Entschuldige“, sagte Snehilds rot angelaufene Mutter. „Sie ist manchmal etwas eigenwillig. Aber es stimmt schon, ich habe ihr in Aussicht gestellt, etwas über die neun Welten des Lebensbaums zu erfahren und die Kunst zu lernen, Runen zu lesen.“

„Eigenwilligkeit ist kein Nachteil“, meinte Brynjulf und betrachtete Snehild zum ersten Mal mit Interesse. „Wir werden sehen. Vielleicht ...“ Er sah nachdenklich aus.

Doch sein Gedankengang wurde unterbrochen. Sie hatten den Königshof erreicht. Die Priester, die den Zug angeführt hatten, standen vor dem Tor und nahmen das Königspaar und sein zahlreiches Gefolge in Empfang. Ragnfrid hatte sich die Farbe aus dem Gesicht gewaschen und ihre roten Haare zu zwei dicken Zöpfen geflochten. Ein Herbstkranz krönte ihre Stirn. Mit strahlendem Blick kam sie auf Brynjulf zu.

Der beugte sich zu Snehilds Mutter und raunte ihr etwas zu. Sie lächelte und nickte. Mit zufriedener Miene zog sie Snehild mit sich.

Die königliche Halle war dunkel, die Luft darin abgestanden, und die Menge der Gäste ließ Snehild sich unwohl fühlen. Aus Fässern wurden Trinkhörner gefüllt, und es ging schon hoch her, obwohl sich die Leute noch nicht einmal an die Langtische gesetzt hatten.

Mutter und Tochter schritten mit der Menge zum Königspaar, und Asdis erklärte, dass es sich bei den neben ihnen Stehenden

um Grids Schwester Gislaug und ihren Mann Bjørn handele. Bjørn herrschte über das Dorf Alflev südlich von Himlinge. Roald und Aslak standen hinter den Erwachsenen und äfften die Unterwürfigkeit der Besucher nach, die ihre Aufwartung machten. Roald mit einem breiten Grinsen, Aslak mit einem lebhaften, scharfen Blick, der jede Einzelheit im Wesen der Besucher zu erfassen schien.

Asdis verbeugte sich. Mit einem „Freyas Friede“ grüßte sie das Königspaar und seine edlen Gäste, woraufhin Roald mit einer ebenso feierlichen Grimasse den Kopf neigte.

Snehild musste innerlich lachen und schenkte Roald ein Lächeln.

Zu ihrer Verwunderung war es König Tormod, der zurücklächelte, mit einem warmen, einnehmenden Ausdruck, als würden sie einander kennen. Aus irgendeinem Grund war ihr der Blick des Königs unangenehm.

Königin Grid sah das Lächeln ihres Mannes und warf einen kritischen Blick auf Snehild.

„Das ist also deine Tochter?“, fragte sie Asdis. „Hübsch. Sie heißt Snehild? Brynjulf Rabenblick hat vorgeschlagen, sie könne mit den Jungen an der hohen Tafel sitzen. Aber bei Sonnenuntergang haben sie zu gehen.“

Asdis dankte, und Snehild konnte ihr ansehen, wie sie sich freute. Es war eine große Auszeichnung.

„Kommt, Jungen“, rief Grid. „Begrüßt Snehild! Und dann könnt ihr sie herumführen.“

Sie verbeugten sich artig, aber Snehild sah, dass Roald sich kaum ein Grinsen verkneifen konnte.

„Lasst uns von hier verschwinden“, sagte er, „noch mehr ‚Freyas Friede‘ halte ich nicht aus. Wie wäre es denn mit ‚Thors Sieg‘ und ‚Odins Auge‘? Was sollen wir mit diesen schlappschwänzigen Wanengöttern, wenn wir doch die Asen haben?“

Die Zwillinge führten sie durch die Halle zur Kochstelle. Aslak meinte, sie könnten der Köchin vielleicht etwas Honig oder Beerenkompott abschwatzen.

„Dann kannst du Freya sein, Roald ist Thor, und ich bin Odin.“

„Ich finde, du siehst eher wie Baldur aus“, sagte Snehild zu Aslak.

„Baldur ist ein Schlappschwanz“, meinte Roald. „Außerdem sind wir zu groß für solche Kinderspiele.“

„Baldur kann singen und dichten“, wandte sein Bruder ein.

„Sage ich doch, ein Schlappschwanz.“

„Die Macht des Wortes hast du nie begriffen“, sagte Aslak. „Und du bist zu dumm, um sie jemals zu verstehen.“

Aslaks harsche Äußerung überraschte Snehild.

Als Aslak klar wurde, dass er eine Seite von sich enthüllt hatte, die er lieber für sich behalten hätte, wurde er sofort wieder nett und freundlich.

In der Küche bekamen sie Brot mit Honig, und Roald bestand darauf, Snehild die Waffenkammer zu zeigen.

„Da wirst du es mit der Angst bekommen“, sagte er. „Es gibt da gewaltige Schwerter, richtige Kriegerschwerter. Bald werden wir groß und stark genug für sie sein.“

„Warum sollte ich mehr Angst haben als ihr?“, fragte Snehild. „Es gibt auch Kriegerinnen, und Odin hat seine Walküren. Ich habe Männer heulen gesehen wie kleine Kinder, wenn meine Mutter ihre gebrochenen Knochen zusammenflickte, und ich habe Jägerinnen gesehen, die ohne Angst ein Wildschwein angegriffen haben. Außerdem will ich lernen, wie man kämpft. Das wollte ich schon immer. Bei mir gibt es keinen Platz für Angst.“

Ihre Antwort verschlug Roald die Sprache, aber sie spürte seine Bewunderung. Er sah sie lange aus den Augenwinkeln an, als ginge ihm erst jetzt auf, wen er vor sich hatte, und als gefiele ihm, was er sah.

„Du willst also eine Kriegerin werden?“ Auch Aslak betrachtete sie neugierig. „Na, vielleicht kannst du ja mit uns üben.“

Er entzündete eine Fackel am Herdfeuer und ging ihnen zur Waffenkammer voraus. Roald öffnete die massive Tür.

Das Licht der Fackel beleuchtete einen mit Waffen aller Art vollgestopften Raum: Lanzen, Äxte, Speere, Dolche, Schilde, Bögen und Pfeile und ganz hinten die kostbaren Schwerter.

„In der Regel tragen nur die wichtigsten Krieger und besondere Wachen Schwerter“, erklärte Roald und hob nicht ohne Mühe eines der schweren Eisenschwerter hoch. Dann stellte er es ab und nahm zwei kleinere Schwerter daneben. „Das hier sind unsere Übungsschwerter. Gehen wir nach draußen, damit wir dir zeigen können, wie man kämpft.“

Sie verließen die Waffenkammer und gingen zu dritt hinaus auf den Hof.

Vor der Halle standen vier Krieger mit Langschwertern. Es seien Gislaugs und Bjørns Leibwächter, erklärte Roald, die dürften während der Wache nicht trinken.

„Gislaug und Mutter trauen einander nicht“, fuhr Aslak fort. „Und Vater und Bjørn ebenso wenig. Darum haben Gislaug und Bjørn ihre Leibwache mitgebracht, obwohl es doch bloß um die Einladung zu einem Fest ging.“

Er und Roald stellten sich zum Zweikampf auf. Sie umkreisten einander, und alles Spielerische war verflogen. Sie waren zwei junge Krieger voller Angriffslust. Snehild erkannte, dass ihre Anwesenheit nicht ohne Bedeutung war, beide wollten ihr imponieren.

Die Wachen sahen mäßig interessiert zu.

Die Sonne stand tief, der Horizont färbte sich rot. Snehild wurde von Unruhe ergriffen. Wolken ballten sich zusammen, ein Windstoß fegte über den Platz. Worte und Bilder stiegen in ihr auf, gegen die sie sich nicht wehren konnte.

*Zwei Brüder mit Schwertern in Händen,
zwei lebenskräftige Bäume,
eine schlanke, weiße Birke,
eine knorrige, braune Eiche.
Zäh biegt sich die Birke, die niemals bricht,
fest steht die Eiche in mächtiger Fülle,
die eine gespannt, singend im Wind,
die andere wild, tötend im Kampf,
der Sieg fällt beiden zu,
gewiss ist der Untergang.*

„Snehild“, rief Roald. Sein Ruf riss sie aus ihrem Schicksalssumpf.

Sie hatten ihr nichts angemerkt. Das Ganze hatte offenbar nur so lange gedauert wie ein Augenzwinkern.

Roald reichte ihr ein Übungsschwert und erklärte, die Schneide sei nicht ganz so scharf wie bei einem richtigen Schwert, aber blaue Flecken könne es einem schon schlagen.

Sie ergriff das Schwert, obwohl sie innerlich schauderte. Als sie es in die Hand nahm, hatte sie eine Ahnung vom Weg des Todes beschlichen.

„Du bist eine Mischung von uns beiden“, sagte Aslak, als er sich zu einem Gefecht mit ihr in Position stellte. „Kannst du das nicht sehen? Dein Haar zeigt es doch: Es ist hell wie mein feines und dick und üppig wie Roalds. Ich glaube, du bist auch in deinem Wesen wie wir.“

Dazu lächelte er. Im selben Moment schlug er ihr so fest das Schwert aus der Hand, dass der Schmerz durch ihren ganzen Arm zuckte. Er behielt sein Lächeln auch bei, als sie vor Schmerz aufstöhnte, ein scheinbar unschuldiges Lächeln, das sie zugleich anzog und abstieß.